

Schleyer hatte geglaubt, sein Versuch einer Weltsprache würde bei den Mithrüdern viel Anklang finden, sah sich aber enttäuscht.

Johann Martin Schleyer war geboren am 18. Juli 1831, besuchte die Schule in Tauberbischofsheim, wohin er von Oberlauda gehen mußte. Durch Stundengeben und Organistendienste ermöglichte er sich sein Studium an der Universität zu Freiburg i. Br., erhielt 1856 die Priesterweihe.

Priester geworden, war er unablässig bestrebt, brave mittellose Knaben kostenlos zu unterrichten und ihnen zu einem Berufe zu verhelfen. Mancher von diesen Knaben wurde später Priester. — Schleyer wurde Seelsorger in Meßkirch (Baden), hatte viel Arbeit, zu seiner Gemeinde noch sechs Filialen zu betreuen, wöchentlich 20 Religionsstunden zu geben — und genoß nur ein sehr kleines Einkommen. Er lebte für sich persönlich sehr einfach und spendete im Verborgenen viele Almosen und tat sehr viel Gutes. — Schleyer predigte über 3000 mal, verfaßte mehr als 120 religiöse Schriften, 150 schwungvolle lateinische Lieder, 100 tiefempfundene Marienlieder, fünf Bändchen „Psalmen der Heiligen“, die „Stufen der Vollkommenheit“, Dichtungen wie „Philaethes“, „St. Ursula“, „Eutychia“, Lieder „zu Ehren des Heiligen Geistes“, den er hoch verehrte. Er verschenkte fast die Hälfte seiner religiösen Schriften, um anderen irgendwie zu nützen. Wegen seiner katholischen Weitherzigkeit ward er in seinem Seelsorgsorte Wertheim sogar von den Juden zu ihrem Standesbeamten gewählt.

Leid und Kreuz blieb dem edlen, seeleneifrigen Priester nicht erspart. Er war viel krank, mußte viel Verdruß und Verkenntung ertragen. Schon als junger Priester wurde er wegen einer mutigen Predigt in den Siebzigerjahren in Rastatt zu vier Monaten Kerkerhaft verurteilt. In den letzten Jahren litt er sehr schmerzlich unter der Teilnahmslosigkeit, der sein Geisteskind „Volapük“ begegnete. Im übrigen aber bewahrte sich Schleyer einen goldenen Humor bis in seinen Lebensabend. Am 16. August 1912 starb er zu Konstanz a. B., wo er 13 Jahre im Marienhouse gepredigt hat, eines sehr erbaulichen Todes. — Studiendirektor a. D. Dr. Sleumer in Bad Godesberg a. Rh. verfaßte ein Lebensbild des edlen, eifrigen Priesters.

P. Aidan, Kapuziner.

VIII. (Leben und Sterben eines Papstes in Hamburg.) Wenn wir heute von Berlin, Hamburg, Bremen, Brandenburg, Magdeburg hören und lesen, haben wir die Vorstellung von modernen Städten, von protestantischen Städten, protestantischem Leben und Streben. Wir denken fast gar nicht mehr daran, daß diese Städte eine reiche, *katholische* Vergangenheit haben und daß das moderne Leben sich auf urkatholischem Boden abspielt.

Das kam dem Schreiber dieser Zeilen so recht zum Bewußtsein, als er das hochinteressante Buch in die Hand bekam: *Hamburg im Zeichen des Krummstabes* von dem katholischen Hamburger Stadtpfarrer *Dr Linkemeyer* (Verlag Anton Lettenbauer, Hamburg I.). Eine Geschichte des katholischen Hamburg bis zur Reformation vor 400 Jahren. Eine Geschichte katholischer Missionsarbeit und katholischen Lebens in Deutschland. Eine Geschichte herrlicher Kirchen und vieler Klöster. Das Buch ist ein Beispiel, wie reicher kirchengeschichtlicher Stoff in volkstümlicher Weise verarbeitet werden kann. Solche Bücher hätten in unseren Volksbibliotheken wichtige Aufgaben! Christliche, katholische Kultur beherrschte einst dieses Hamburg! Handelsgeist, Gewinnsucht, Geschäftssinn, Liberalismus, Rationalismus haben sie erdrückt, haben Klöster aufgehoben, den Dom und Kirchen einfach abgebrochen, genau vor 400 Jahren die katholischen Geistlichen aus der Stadt verwiesen, große Geschäfts- und Warenhäuser erbaut, alles auf das Geschäft eingestellt. Und heute, wo Groß-Hamburg eine Millionenstadt ist, lebt dort die katholische Kirche in ausgesprochener Diaspora, in einem Missionsland. Der Geist der Aufklärung hat Hamburgs ehemaligen Dom einfach „abgetragen“ und den Bauplatz „besser verwendet“; heutzutage werden alte Stadtviertel niedergerissen und in der Peripherie Hamburgs neue Siedlungen geschaffen; im Inneren der Stadt erstehen hochmoderne Großwarenhäuser mit Dachgärten und allen modernen Einrichtungen. Einst hatten die Hamburger ihren Mariendom unter großen Opfern gebaut, wieder gebaut, ausgestattet; 1804 beschloß man, den Dom abzutragen, es wurde zuerst der Turm abgetragen, dann das Kirchengebäude; es sollte kein Stein auf dem andern bleiben. Der französische Emigrant Abbé Laud malte ein Bild vom Abbruch des Domes, wofür ihm die Hamburger Behörden eine Verdienstmedaille verliehen. Man denke sich vergleichsweise: in Regensburg, in Passau würde der Dom abgetragen! Das läßt uns klar erkennen, was die Hamburger sich leisteten. Sie haben auch die ehemalige Franziskanerkirche abgetragen, und an den gleichen Platz die Hamburger Börse hingebaut. Auch das ehemalige Dominikanerkloster wurde aufgehoben, die wunderbare Klosterkirche St. Johannis diente als Kornmagazin, als Turnhalle; im Jahre 1837 wurde die Kirche abgebrochen. In der katholischen Vergangenheit Hamburgs spielte das große Zisterziensenserinnenkloster in Harvestehude eine große Rolle. Im Jahre 1538 beschlossen die reformierten Hamburger, das Nonnenkloster abzubrechen.

Sehr vielen dürfte aus Hamburgs katholischer Vergangenheit unbekannt sein, daß ein Papst nach Hamburg kam und im Hamburger Mariendom beerdigt wurde.

Hamburg hat einem römischen Papst Wohnung und Grab gegeben. Es handelt sich um *Papst Benedikt V.* Als Kaiser Otto I. nach Italien zog, setzte er den unwürdigen Papst Johann XII. ab und ließ Leo VIII. wählen. Die kaiserliche Machtverfügung war aber null und nichtig; kein Kaiser kann einen Papst absetzen. Doch in der Geschichte und im Leben geht oft Macht vor Recht, Willkür vor rechtmäßige Ordnung. Als Kaiser Otto Rom verlassen hatte, verlangten die Römer den rechtmäßigen Papst Johann XII. zurück. Der aber starb, und so wählten die Römer ordnungsgemäß einen neuen Papst, und zwar *Benedikt V.*, 964. Das war der rechtmäßige Papst, Leo VIII. aber nicht. Was tat der Kaiser? Er erklärte Benedikt V. einfach für abgesetzt und ließ ihn in die Verbannung nach Hamburg führen. Benedikt V. trug jedoch die Tiara mit Recht; das ist die Anschauung hervorragender Kirchengeschichtsforscher. In 40 Jahren können die Hamburger das tausendjährige Jubiläum feiern, daß ein Papst in ihren Mauern lebte. Erzbischof Adalday, der Begleiter des Kaisers, erhielt den Auftrag, den rechtmäßigen, aber für abgesetzt erklärten Papst Benedikt V. aus dem sonnigen Italien in die kaltfeuchte Nebelwelt des Nordens zu führen.

Papst Benedikt V. durfte sich in Hamburg frei bewegen und ward von Klerus und Volk hochgeehrt. Er besuchte täglich die Kirchen und Kapellen der Stadt und erbaute durch seine Frömmigkeit und sein Gebet alle. Er lebte für sich sehr einfach und verschenkte viel an die Armen und Kranken. Im übrigen lebte er dem Studium. Er war insbesondere ein feiner Kenner der lateinischen Sprache und hatte schon in Italien den Beinamen „Grammaticus“ erhalten. Seelisch litt der verbannte Papst ungeheuer, und der Kummer beugte ihn und brach ihm schon im ersten Jahre der Verbannung das Herz. Die Kälte setzte ihm sehr zu. Zu seinem Kaplan, einem Hamburger Bürgersohne, soll er manchmal gesagt haben: „Bei euch Hyperboräern kann kein italisch Herz warm werden.“ Der Papst erkrankte ernstlich, empfing die heilige Wegzehrung, verzieh von Herzen seinen Verfolgern und starb am 4. Juli 965. Die Hamburger bereiteten ihm auf dem hohen Chore im Mariendom eine ehrenvolle Ruhestätte. Als der Papst gestorben war, kam von Rom eine Gesandtschaft, um seine Leiche nach Rom heimzuholen. Benedikt V. aber lag schon im Grabe. Erst im Jahre 999 wurden die Gebeine des Papstes nach Rom gebracht. Das Papstgrab in Hamburg blieb lange Zeit in Ehren, auch noch als es schon leer war. Alle Jahre am 3. Juli wurde im Hamburger Dom das Anniversarium für Benedikt V. gehalten. Seit Abbruch des Hamburger Domes 1805 ist der Grabstein spurlos verschwunden.

Benedikt V. soll der Stadt Hamburg das Privileg verliehen haben, daß die Stadt vor jedem zu verhängenden Interdikt geschützt sei; dieses Privileg ist sehr umstritten.

Das Grabmal Benedikts V. bildete den Mittelpunkt von vielen vornehmen Gräbern Hamburgs. Als vor 120 Jahren die Hamburger ihren Mariendom abbrechen ließen, sollen 25.000 Leichen festgestellt worden sein. Als der Dom gegen Ende des 18. Jahrhunderts sehr vernachlässigt wurde, sollen Gräber eingestürzt sein und schauerhafter Totengeruch soll den Dom erfüllt haben. Im Jahre 1813 soll Napoleon die Beerdigungen in und bei den Kirchen innerhalb der Stadtmauern verboten haben.

Hamburg darf sich wohl als einzige deutsche Stadt rühmen, einen römischen Papst in seinen Mauern mit Ehren begraben zu haben.

Immenstadt.

P. Aidan, Cap.

IX. (Berthold von Regensburg über das Laster des Geizes.)

Dieser berühmteste und erfolgreichste Kanzelredner und Missionsprediger des deutschen Mittelalters (1220—1272), der in allen großen Städten Süddeutschlands und auch in Sachsen, Böhmen, Mähren, Österreich und Ungarn predigte, nahm in seinen Predigten auch immer wieder Stellung zu den sozialen Nöten seiner Zeit. Es war die Zeit des Interregnums, die kaiserlose, schreckliche Zeit, die Zeit der Hochblüte der Raubritter, dieser Kapitalisten des Mittelalters. Wie man aus seinen 41 (mit einem Vorwort von Alban Stolz) von Franz Göbel herausgegebenen Missionspredigten (Manz, Regensburg 1873; erneuert 1929) ansehen kann, hat Berthold v. R. als Grundursache der sozialen Schäden seiner Zeit den Geiz und die Geldgier angesehen und ohne Unterlaß geißelt. Es ist bezeichnend, daß er in jeder dieser 41 Missionspredigten trotz der anscheinend verschiedenen darin behandelten Themen immer wieder auf den Geiz zu sprechen kommt.

Was Alban Stolz an Berthold rühmt — die große Anschaulichkeit und Klarheit, die Versinnlichung der Wahrheit durch naheliegende Bilder aus Natur und Menschenleben, die Schönheit und Kraft seiner Antithesen und die kluge Auswahl alles dessen, was auf die Zuhörer wirken mußte, die naive Anmut und höchste Kraft, so daß man meinen sollte, es spräche ein einfältiges Kind und ein ernster, heiliger Mann zugleich —, das alles tritt prächtig in Erscheinung, wenn Berthold den Geiz schildert und geißelt. In der Predigt von den fünf Pfunden nennt er als das dritte anvertraute Pfund die Zeit, die man benützen müsse zur fleißigen Arbeit und für des Leibes Notdurft (Schlafen, Essen zur richtigen Zeit). Fast plötzlich be-